# Zu unserm Zwinglibildnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575222

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Zu unserm Zwinglibildnis *).

Hans Aspers Zwinglibildnis, das Zürichs Zwingli-Museum hütet (jetzt in der neuen Zentralbibliothek), ist geradezu weltbekannt und wird auch dieser Tage wieder hundertfach ins Gedächtnis gerufen werden. Es mag deshalb an der Zeit sein, auf ein anderes weniger repräsentativ gestaltetes, aber vielleicht intimer wirkendes Bildnis, das die Signatur desselben Meisters trägt, aufmerksam zu machen, ein Zwinglibildnis im Besitz des Winterthurer Kunstvereins, auf das uns seinerzeit schon der unvergeßliche Konservator Alfred Ernst als Inditum hingewiesen hat. Alfred Ernsts Nachfolger, der gegenwärtige Konservator der Winterthurer Kunstsammlung Dr. Paul Fink, macht uns zu dem Bilde folgende genauere Angaben: „Das Bildnis Ulrich Zwinglis von Hans Asper, das sich in der Sammlung des Winterthurer Kunstvereins befindet, wurde dieser von Baron Fr. von Sulzer-Wart geschenkt. Es stellt den Reformator in Halbfigur mit scharf umrissenem Profil dar und mißt 24,5× 34,5 cm. Predigergewand und Kappe, unter der das braune Haar hervorquillt, sind in tiefem Schwarz gehalten. Am Kragen tritt das Weiß des Hemdes hervor. Die Karnation des Gesichtes ist am lebhaftesten am Kinn, an den Lippen und an der derb gebildeten Nase. Ums Ohr herum und am Hals treten grünliche Töne hervor; der Grund des Bildes ist grün. Die oben und rechts sichtbare, mit roten Buchstaben aufgetragene Inschrift: „O(c)cubuit anno aetatis XLVII. 1531" samt Monogramm scheint nach Ansicht des Restaurators eine spätere Zutat zu sein. Das Bild ist auf Pergament gemalt und auf Buchen- oder Platanenholz aufgezogen; es wurde 1915 von Albert Schenk aus Mannheim sorgfältig restauriert." W.

*) Die schweizerische Reformation mit der überragenden Persönlichkeit Zwinglis gedenken wir in dem Jahre, in das ihr Jubiläum wirklich fällt, zu berücksichtigen, hoffend, daß dies dann in nicht minder würdiger Weise geschehen könne, als heuer die Ehrung Bruder Klausens gelang, hoffend auch, daß dannzumal die Zeiten des Friedens konfessionellen Fragen wieder besser Raum gewähren als die zerrissene Gegenwart. A. d. R.

# Die dramatische Literatur der Schweiz in der Reformationszeit.

Mit dem Bildnis von Niklaus Manuel (1484—1530) und einer Kunstbeilage *).

Im vierhundertsten Jubiläumsjahre der Reformation ist ein Rückblick auf die schweizerische Literatur des sechzehnten Jahrhunderts wohl angezeigt. Es bekundet sich darin deutlich der gewaltige Einfluß der religiösen Umwälzung. „Dann warlich," schreibt ein Zeitgenosse, der Berner Hans von Rüte, „redt jetz Gott mit uns uf mancherlei wis und hält uns sin heiligs wort für, nit allein mit predigen, sonder ouch mit trucken, mit schriften, mit psalmen und geistlichen liedern und durch zierliche spil, mit wölchen die fürnemern geschichten, aus h. schrift gezogen, eräferet (wiederholt), erfrischet und glich lebendig den lüten vor die ougen gestellet werden."

Neben den vielen Satiren und Pasquillen, den „Stupf-, Spei- und Tratzliedern", dem ernsten evangelischen Kirchenlied, ist es besonders die dramatische Dichtung, die die neue Lehre verfechten soll. Diese Tendenzliteratur ist, wie Jakob Baechtold treffend sagt, zornig, grob, krakeelerisch, aber auch ernst und grundehrlich. Starke Wirkung ist dabei die Hauptsache, die künstlerischen Werte treten ganz in den Hintergrund. Das lehrhafte Moment ist geradezu aufdringlich, schon der Prolog sagt des Dichters Absicht.

1521 tritt als erster Streiter für den Protestantismus der Basler Buchdrucker Pamphilius Gengenbach, ein eingewanderter Nürnberger, auf. Aus seiner Druckerei ging eine Reihe Streitschriften gegen Rom hervor. In dramatischer Form verfaßte Gengenbach selbst eine beißende Satire, gegen die Einkünfte der Geistlichkeit bei den Totenmessen gerichtet: „Die Totenfresser". Der Titelholzschnitt ist eine Inhaltsangabe: Der Papst

*) Zur Kunstbeilage vgl. unsere „Dramatische Rundschau III" o. S. 561 f. über die Aufführung von Niklaus Manuels „Totentanz" am Zürcher Stadttheater; wir erinnern auch an Ernst Würtenbergers famose Umschlagzeichnung (mit dem Bildnis N. Manuels) zu Heft XI des VIII. Jahrgangs der „Schweiz" (von 1904).